

## 200 Jahre Übersetzungsgeschichte der *Metai* von Kristijonas Donelaitis: von Rhesa bis Schneider

Alina Kuzborska

Die neueste Übersetzung des Lebenswerks von Kristijonas Donelaitis „Die Jahreszeiten“ von Gottfried Schneider ist eine der größten Überraschungen in der deutschen Donelaitis-Philologie und in der Rezeption des Dichters in Deutschland. Diese Ausgabe überschreitet vielmehr die Grenzen des wissenschaftlichen Interesses und ermöglicht dem gegenwärtigen Leser den Einblick in das Leben der preußisch-litauischen Bauern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Über 300 Jahre nach der Geburt des Autors, genau 200 Jahre nach der Erscheinung der *Metai* dank Martin Ludwig Rhesa in litauischer Sprache mit seiner deutschen Übertragung, spricht heute Donelaitis wieder auf Deutsch – in Hexametern, aber durchaus modern. Es ist die fünfte deutsche Übersetzung der Donelaitischen Dichtung ins Deutsche. In keiner anderen europäischen Sprache liegen so viele Fassungen des Werkes des litauischen Klassikers vor. In den letzten Jahren, angespornt durch die Jubiläumsfeierlichkeiten in Litauen, debütierte Donelaitis in spanischer<sup>1</sup> und italienischer<sup>2</sup> Sprache. Jubiläumsfeierlichkeiten lösten die Herausgabe der Werke von und über Donelaitis im Institut für Litauische Literatur und Volkskunde aus, das waren: die kommentierte Faksimile der Erstausgabe von Rhe-

---

<sup>1</sup> Kristijonas Donelaitis: *Las Estaciones del año* / edición y traducción de Carmen Caro Dugo; [ilustraciones: Šarūnas Leonavičius]. – [Sevilla]: Renacimiento, 2013.

<sup>2</sup> Kristijonas Donelaitis: *Le stagioni*. Il poema nazionale lituano. Traduzione e cura di Adriano Cerri, Joker Edizioni 2014.

sa<sup>3</sup>, die neue Kritische *Metai*-Ausgabe<sup>4</sup> sowie der wissenschaftliche Sammelband zu Bedeutung(en) des litauischen Klassikers<sup>5</sup>.

Um die neue deutsche Übersetzung der *Metai* näher in Betracht zu ziehen, ist es unumgänglich, die vier bereits existierenden Übersetzungen zu rekurrieren.

Donelaitis wurde in Ostpreußen vermutlich schon vor dem Erscheinen seines gedruckten Werkes bekannt. Georg Pisanski (1725-1790) erwähnte Donelaitis in seiner „Literärgeschichte“ aus dem Jahr 1790 im Kontext preußisch-litauischer Verfasser von religiösen Liedern: „Christian Donelaitis, Pfarrer in Tolmingkemen, der in einem, nachher in das Deutsche übersetzten Gedichte von 659 Versen in ungerimten Hexametern, die vier Jahreszeiten besungen, hat mit dieser Arbeit bey Kennern der litauischen Sprache und Poesie viel Beyfall gefunden“<sup>6</sup>. Diese Aussage, die bezeugt, dass ein Fragment seiner Dichtung (das ganze Werk umfasste 2968 Verszeilen) – und zwar in deutscher Übersetzung – schon im 18. Jahrhundert bekannt war, lässt deutlich werden, dass Donelaitis sein Werk für den Druck vorzubereiten trachtete. Diese positive Einschätzung Pisanskis ist zugleich das erste literaturkritische Zeugnis über die Leistung von Donelaitis. Es ist aber nicht klar, wer der Autor der Nachdichtung war und ob eine komplette Übersetzung vorhanden war. Es existierten aber Handschriften von *Metai* und sechs Fabeln, die nach dem Tod von Donelaitis seine Witwe Anna Regina geb. Ohlefant dem befreundeten Pastor aus Walterkehmen, Johann Gottfried Jordan<sup>7</sup> über-

---

<sup>3</sup> Martynas Liudvikas Rėza: Raštai IV t., Kristijono Donelaičio kūrybos publikavimas, hrsg. von L. Citavičiūtė, Lietuvių Literatūros ir Tautosakos Institutas: Vilnius 2014.

<sup>4</sup> Kristijonas Donelaitis: Raštai I t., *Metai*. Dokumentinis ir kritinis leidimas, hrsg. von Mikas Vaicekauskas, Lietuvių Literatūros ir Tautosakos Institutas: Vilnius 2015.

<sup>5</sup> Mikas Vaicekauskas (Hrsg.): Kristijono Donelaičio reikšmės. Lietuvių Literatūros ir Tautosakos Institutas: Vilnius 2016.

<sup>6</sup> G.C.H. Pisanski: Entwurf einer preußischen Literärgeschichte in vier Büchern, Königsberg 1886, S. 663.

<sup>7</sup> Johann Gottfried Jordan war Adressat eines der zwei erhalten gebliebenen Briefen von Donelaitis. Dem Brief zufolge war Jordan ein enger Freund der Familie, den Donelaitis mit „Herzlichster Bruder“ anspricht. Vgl.: A. Kuzborska: Kristijonas Donelaitis’ aufklärerisches Werk: Antikerezeption und deutsche

reichte. Jordan übergab das unvollständige Manuskript an Ludwig Rhesa, der ebenfalls über eine komplette Abschrift der Arbeiten von Donelaitis, gefertigt von Pastor J. F. Hohlfeldt aus Gerwischkehmen, verfügte. Rhesa arbeitete an der Übertragung über 10 Jahre, da ihn dabei verschiedene Faktoren hinderten. Wilhelm von Humboldt wurde zum Protektor dieses Unternehmens, dies gestand Rhesa in seinem Vorbericht zur Erstausgabe der *Metai*: „Obgleich der Freiherr W. v. Humboldt, da er sich im Jahre 1809, als das Kirchen- und Schulwesen verstehend, in Königsberg befand, und die littausche Sprache liebgewonnen hatte, mich zur Fortsetzung meiner Arbeit ermunterte, so konnte ich doch, wegen Übernahme der littauschen Bibelrevision und verhindert durch die Feldzüge im Jahre 1813 und 1814, keine Zeit hierzu gewinnen“<sup>8</sup>. Rhesa schrieb eine Widmung in Versen an Wilhelm von Humboldt: Sie kann als eine poetische Präsentation der *Metai* sowie das erste Werk über Donelaitis gelten.

Als das Werk 1818 erschien, begann seine doppelte deutsch-litauische Rezeption<sup>9</sup>, die sich das ganze 19. Jahrhundert hindurch im Interessenskreis der deutschen Philologen befand. Rhesa skizzierte im „Vorbericht“ das Leben des Dichters, berichtete über das Schicksal des Manuskripts, gab auch eine kurze Übersicht über den Inhalt der Dichtung an. Er unterstrich dabei die Originalität des Autors, in dessen Werk „nichts aus fremder Literatur hineingetragen ist“ (S. VI), lobte auch seine Ausdrucksweise und Schönheit der Sprache, die „einst“ nur von den Bauern gesprochen wurde, und bislang kein bedeutendes literarisches Werk hervorgebracht hatte. Rhesas Verdienst ist, dass er Donelaitis entdeckte. Er ging aber noch weiter, indem er ihn als Dichter kreierte: Er strich

---

Gelegenheitsdichtung, in: C. Marx, B. Sapala (Hrsg.): Das geistige Leben in Preußen in der Zeit der Frühaufklärung, Olsztyn 2002, S. 98-101.

<sup>8</sup> Das Jahr in vier Gesängen, ein ländliches Epos. Aus dem Litthauischen des Christian Donaleitis, genannt Donalitiuis, im gleichen Versmaaß ins Deutsche übertragen von D. L. J. Rhesa Prof. d. Theol. Königsberg 1818, Hartung, S. XXI.

<sup>9</sup> Zu bemerken sei, dass auch im ehemaligen Großfürstentum Litauen, damals unter russischer Fremdenherrschaft, das Werk von Donelaitis bekannt wurde. Adam Mickiewicz erwähnte im Jahre 1823, in der Erstausgabe seiner Dichtung „Grażyna“ die hervorragende Leistung des preußisch litauischen Dichters: „Wspomniane poema, co do rzeczy i pięknego wysłowienia godne pochwały, i stąd jeszcze mieć powinno dla nas szczególnie interes, iż jest wiernym obrazem obyczajów ludu litewskiego“. In: A. Mickiewicz: Dzieła, t. II, Wydanie rocznicowe 1798 – 1998, Warszawa 1994, S. 55.

nämlich 456 Verszeilen aus dem Original. Diese Willkür unternahm er, um realistische Szenen oder derbe Ausdrücke zu glätten, manches ließ er deswegen wegfallen, änderte sogar Personennamen. Das Ziel des Übersetzers war offenbar, den litauischen Bauern als moralisch höher stehend darzustellen; es fehlen also Schlägereiszenen, Saufen, Flüche u. a., welche die Landsleute unter dem Leserpublikum diskreditieren könnten. So rechtfertigte Rhesa seine Idee in den „Schlussbemerkungen“: „Nirgends sinkt sein Stil ins Unedle herab, und wiewohl er oftmals sehr kräftig malet und von niedrigen Dingen spricht, so weiß er sich dabei mit Anstand und holder Feinheit auszudrücken, so dass auch in dieser Hinsicht sein Werk verdient, auf den Altar der Charitinnen niedergelegt zu werden“ (S. XX). Alfonsas Šešplaukis erklärt Rhesas Vorgehen dadurch, dass er den Text von Donelaitis gerade „während der Blüte der Romantik“ übersetzte und zum Druck vorbereitete, und dass durch die romantische Veranlagung des Erstherausgebers der Stoff an den damals üblichen Geist der Volksdichtung angepasst werden sollte<sup>10</sup>. Dies wurde später – erstmals von den deutschen Philologen – korrigiert.

Rhesa gab den einzelnen Teilen der Jahreszeitendichtung Titel und ordnete sie ein; so begann das Werk mit den *Freuden des Frühlings* (*Pavasario linksmybės*), dann folgten *Die Arbeiten des Sommers* (*Vasaros darbai*), *Die Gaben des Herbstes* (*Rudenio gėrybės*) und es schloss mit den *Sorgen des Winters* (*Žiemos rūpesčiai*), obwohl Donelaitis vermutlich vorerst den „Herbstteil“ geschrieben hatte. Rhesas Vorbericht gilt als erste Arbeit über Donelaitis. Die Erstausgabe der Dichtung wurde in demselben Jahr dem gelehrten deutschen Publikum vorgestellt. Die *Jennaische Allgemeine Literatur-Zeitung* veröffentlichte eine Rezension von Abraham Jakob Penzel, in der die Arbeit von Rhesa grundsätzlich positiv eingeschätzt wurde. Penzel betonte die Originalität des Werkes von Donelaitis, den Übersetzer lobte er für seine gründlichen Kenntnisse der Muttersprache (des Litauischen), tadelte aber die Übersetzung wegen des ‚undeutschen‘ Ausdrucks, der seiner Meinung nach „von Lituanismen wimmelt“<sup>11</sup>. „Das Literarische Wochenblatt“ von August von Kotzebue aus dem Jahre 1818 brachte auch eine Rezension des Erstdru-

---

<sup>10</sup> Vgl.: A. Šešplaukis: Deutsche Übersetzungen der „Jahreszeiten“ des Christian Donelaitis, in: Zeitschrift für Ostforschung. Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa, 33. Jg. 1984, H.1, S. 71-72.

<sup>11</sup> J. A. Penzel: „Das Jahr in vier Gesängen“, in: Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung, Jena 1818, Nr 152, Sp. 297-304.

ckes heraus. Neben den spekulativen Tatsachen über Donelaitis als „Tausendkünstler“, der zudem „Gedichte in hebräischer, griechischer, lateinischer, französischer und deutscher Sprache hinterlassen hat“, „mit seinen Freunden in Versen correspondierte“, wurde seine Dichtung hoch gepriesen und als „bleibendes Denkmal der litthauischen Sprache, ein Muster litthauischer Dichtkunst und Beredtsamkeit“ bezeichnet<sup>12</sup>.

Die nächste Donelaitis-Edition wurde von dem berühmten Sprachwissenschaftler und Professor der Jenaer Universität, August Schleicher, vorbereitet<sup>13</sup>. Donelaitis interessierte ihn vor allem aus linguistischen Gründen: Endlich gab es einen interessanten literarischen Beleg in einer der ältesten indogermanischen Sprachen, auf Litauisch, dies verdiente eine intensivere Aufmerksamkeit. Schleichers Petersburger Donelaitis-Ausgabe wurde daher nur in der litauischen Sprache herausgebracht. Der Verleger fügte dem Originaltext auch ein litauisch-deutsches Glossar und seine Kommentare zum Text bei. Der Text von Donelaitis wurde vervollständigt, Rhesas absichtliche Lücken wurden also teilweise ausgefüllt, jedoch nicht ganz, was von dem dritten Herausgeber und dem zweiten Donelaitis-Übersetzer ins Deutsche, dem Sprachforscher Georg Heinrich Ferdinand Nesselmann, Professor der Königsberger Universität in der „Altpreußischen Monatsschrift“ kritisiert wurde<sup>14</sup>. Schleichers Rolle für die Popularisierung des Werkes von Donelaitis ist unüberschätzbar: Innerhalb des „deutschen“ 19. Jahrhunderts der Donelaitis-Rezeption präsentierte er den Autor als einen preußisch-**litauischen** (sic!) Dichter, der außer der Jahreszeiten-Dichtung auch Fabeln verfasst hatte<sup>15</sup>. Nesselmanns Donelaitis-Edition ist zweisprachig. Der Königsberger Sprachforscher setzte sich zum Ziel, den Text

---

<sup>12</sup> Vgl. „Literarisches Wochenblatt“ von August v. Kotzebue, Nr 50, 2. Band, Weimar 1818, S. 397.

<sup>13</sup> A. Schleicher: Christian Duonaleitis Litauische Dichtungen. Eine vollständige Ausgabe mit Glossar, St. Petersburg 1865.

<sup>14</sup> G. H. F. Nesselmann: Christian Donalitus' litauische Dichtungen, in: Altpreußische Monatsschrift 3, 1866, S. 454-458; Noch einmal Donalitus – Schleicher, in: Altpreußische Monatsschrift 4, 1867, S. 65-79.

<sup>15</sup> A. Schleicher fügte seiner Petersburger Donelaitis-Ausgabe außer seinem Glossar und Erläuterungen auch 6 Fabeln des Dichters bei, die Rhesa vorher, separat von den *Metai*, 1824, zusammen mit seinen Übersetzungen aus dem Griechischen in litauischer Sprache herausgebracht hatte; Vgl.: Aisopas arba Pasakos iš Grykonu kalbos pergulditos par D. L. J. Rhesa. Su pridejimu keltu nauju Pasaku, Karaliaučiuje 1824.

von Donelaitis von allen Verfälschungen zu reinigen, deswegen bediente er sich bei der Arbeit der vorhandenen Handschriften von Donelaitis. Selbst der Titel seiner Ausgabe deutet auf eine gewissenhafte philologische Vorgehensweise hin: „Christian Donalitus Littauische Dichtungen nach den Königsberger Handschriften mit metrischer Übersetzung, kritischen Anmerkungen und genauem Glossar“<sup>16</sup>.

Neben dem Haupttext der *Metai* auf Litauisch und seiner neuen deutschen Übersetzung publizierte Nesselmann die Fabeln und zwei erhalten gebliebene Briefe von Donelaitis, außerdem seine Kommentare und ein neues Glossar. Das Hauptwerk ließ er jedoch ohne Titel drucken (Rhesa nannte es „Das Jahr“), dem Stand der Manuskripte folgend, signifizierte er die einzelnen Werke (Fabeln, Briefe, Fragmente der *Metai*) sowie vier Teile des Hauptwerks von Donelaitis mit römischen Ziffern; somit enthält seine Ausgabe XI Teilwerke des Dichters<sup>17</sup>. Die „Vorrede“ Nesselmanns kann man als zweite ernsthafte Abhandlung über das Werk von Donelaitis betrachten. Sie enthält die wichtigsten biographischen Angaben zum Leben und Werk des preußisch-litauischen Dichters. Die größte Aufmerksamkeit wurde jedoch den textkritischen Anmerkungen bezüglich der früheren Donelaitis-Ausgaben geschenkt. Nesselmann kritisiert in seiner „Vorrede“ nicht nur Rhesas ‚Willkür‘, mit der er die Texte von Donelaitis behandelt hat, sondern auch Schleicher, der über alle vorhandenen Handschriften von Donelaitis verfügte, doch unkritisch die Ausgabe Rhesas zur Quelle nahm. Nesselmanns Kritik gilt jedoch in erster Linie der Erstausgabe: Angeprangert wird Rhesas Wille, den Namen des Dichters zu lituanisieren, der eigenwillige Titel des Werkes von Donelaitis, „was durch die Handschriften nicht begründet ist“, die Änderung der Namen der handelnden Personen sowie der Reihenfolge der Gedichte. Demzufolge begann die Dichtung mit dem Frühlingssong.

---

<sup>16</sup> Christian Donalitus Littauische Dichtungen nach Königsberger Handschriften mit metrischer Übersetzung, kritischen Anmerkungen und genauem Glossar, herausgegeben von G. H. F. Nesselmann, Königsberg 1869.

<sup>17</sup> Nesselmann ordnete die Arbeiten von Donelaitis gemäß der Reihenfolge des Manuskriptes: I. Gastmahl der Füchsin und des Storches, II. Der Köter auf dem Jahrmarkt, III. Der großmäulige Hund, IV. Fabel vom Mistkäfer, V. Der Wolf als Richter, VI. Der prahlerische Eichbaum, VII. Fritzens Erzählung von der littauischen Hochzeit, VIII. Des Herbstes Segnungen, IX. Des Winters Sorgen, X. Des Lenzes Freuden, XI. Des Sommers Arbeiten. Unnummeriert ließ er ein Fragment von *Metai*, die sog. „Fortsetzung“, zwei Briefe des Dichters, seine Anmerkungen sowie ein Glossar publizieren.

Die schlimmste Sünde erkannte Nesselmann darin, dass Rhesa den Text verfälscht hätte: Dazu gehören Änderungen, Umstellungen, Zusammenziehungen, Zusätze sowie Auslassungen der „meist sehr charakteristischen Partien“ von ca. 460 Zeilen. Außer den genannten Missständen wirft Nesselmann dem Erstherausgeber vor, dass er viele semantische Fehler begangen hat: „Was endlich bei einem Manne, der sich wiederholentlich einen geborenen Littauer nennt, nicht wenig befremdet, ist, daß er den Text an vielen Stellen völlig mißverstanden oder auch gar nicht verstanden hat“<sup>18</sup>. Im Weiteren listet Nesselmann die inhaltlichen Verstöße von Rhesa auf, sie gelten sowohl der Grammatik als auch der Semantik des litauischen Textes. Nicht verschont wurde auch die Übersetzung der Fabeln von Rhesa: „Auch diese Texte, obgleich weniger willkürlich entstellt, sind sehr fehlerhaft wiedergegeben“<sup>19</sup>.

Die Auseinandersetzung mit Schleicher führt Nesselmann auf einer linguistischen Ebene, wenn auch im Hintergrund eine Episode des persönlichen Wettstreits steht<sup>20</sup>. Obschon Schleicher alle Handschriften besaß, hat er doch die Ausgabe Rhesas als „sogar vorwiegend hochgestellte Quelle“ betrachtet. Die weiteren Vorwürfe lauten also: „willenlose Abhängigkeit von Rhesa“, die sich nicht nur in der Übernahme des Titels: „Das Jahr“ – „Metas“, sondern auch in der ‚falschen‘ Reihenfolge der Werke von Donelaitis gezeigt habe. Nesselmann unterzieht auch das von Schleicher hinzugefügte Glossar der Kritik, das in seiner Ausgabe eher die Funktion eines Vokabulars habe, da es Wörter enthalte, die im Donelaitischen Text gar nicht vorkommen. Und umgekehrt sei

---

<sup>18</sup> G. H. F. Nesselmann: Vorrede, op.cit., S. V.

<sup>19</sup> Ebenda, S. VI.

<sup>20</sup> Die Arbeit an der Donelaitis-Edition begann Schleicher 1864. Die Situation des Konkurrenzkampfes lässt sich am besten mit einer Anmerkung von Nesselmann erklären: „Sobald zu Anfang des Jahres 1864 die Hohlfeldsche Handschrift von der Altertumsgesellschaft Prussia erworben worden war, hatte ich dieselbe an mich genommen in der Absicht, mit ihrer Hilfe eine neue Ausgabe des Donalitus zu veranstalten. Schon hatte ich die sechs Fabeln mit Rhesa's Ausgabe collationirt und die von Rhesa nicht herausgegebene Erzählung von der littauischen Hochzeit abzuschreiben begonnen, als mir von dem Vorstande der Prussia mittels Schreibens vom 14. Mai aus geschäftlichen Gründen das Manuscript für kurze Zeit abgefordert ward. Als ich etwa nach Verlauf einer Woche wieder darnach nachfragte, wurde mir gesagt, dasselbe sei bereits nach Jena an Schleicher gesandt worden, der sich diese und die Donalitus'sche Originalhandschrift durch das hiesige Oberpräsidium erbeten habe“. In: G. H. F. Nesselmann: Vorrede, op.cit., S. VII.

der im Text vorhandene Wortschatz von ihm nicht in sein Wortregister aufgenommen worden. Die scharfe Kritik an seinen Kollegen aus der Linguistik fasst Nesselmann in einem Satz zusammen: „So wenig wie Textkritik, ebenso wenig war die Lexikographie ein Gebiet, auf welchen Schleicher's sonst großes Talent zu glänzen berufen war“<sup>21</sup>.

Seine eigene Arbeit rechtfertigt Nesselmann mit der Maxime, „den Dichter genau nach den Handschriften und in seiner ganzen Eigentümlichkeit wieder zu geben“. Der Übersetzer erklärt seine Vorgehensweise mit dem Text, genauer gesagt mit der Sprache von Donelaitis vor allem dadurch, dass sie ihren historischen Klang beibehalten sollte, denn so sei vor fast 100 Jahren in Preußisch Litauen von den Bauern gesprochen worden. Er gesteht dennoch, er hätte „nur an äußerst wenigen Stellen den Ausdruck in der Übersetzung zu mildern für nötig befunden“. Nesselmann erläuterte außer den editionsgeschichtlichen Begebenheiten seine Entscheidungen bezüglich der Rechtschreibung und Akzentuierung von Donelaitis' Versen. Sein Ziel als Übersetzer war, dem Originaltext die Treue zu halten, was auf jeden Fall gelungen ist. Die Übersetzung wurde präzise gemacht, jedoch fehlte es dem Zieltext an poetischer Gewandtheit. Die damalige Kritik empfand die Leistung Nesselmanns als ziemlich positiv, und dies trug schließlich zur Popularisierung des Werkes von Donelaitis bei<sup>22</sup>.

Die nächste – dritte Donelaitis-Übersetzung im 19. Jahrhundert besorgte Ludwig Passarge<sup>23</sup>. Seine Donelaitis-Edition umfasst eine umfangreiche Einleitung: „Donalitiu's Leben und Dichtungen“, sechs Fabeln, „Fritzens Erzählung von einer littauischen Hochzeit“ sowie das Hauptwerk, das zum ersten Mal den deutschen Titel „Die Jahreszeiten“<sup>24</sup> bekam, weiterhin ein *Metai*-Fragment, zwei Briefe des Dichters und die Anmerkungen des Übersetzers. Das Buch erschien nur in deutscher Spra-

---

<sup>21</sup> Ebenda, S. IX.

<sup>22</sup> Vgl.: Die Besprechungen in den damaligen periodischen Ausgaben: Altpreußische Monatsschrift Nr. 7, 1870, S. 48-49; Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung Nr. 6, 1870, S. 475-485; Blätter für literarische Unterhaltung 1, 1871, Nr. 20.

<sup>23</sup> L. Passarge: Christian Donalitiu's Litauische Dichtungen, Halle 1894. Diese Ausgabe fungierte 72 Jahre lang als repräsentative Donelaitis-Übersetzung ins Deutsche. Die Übersetzung von Passarge wurde 1949 noch einmal in Würzburg herausgegeben.

<sup>24</sup> Die einzelnen Teile der „Jahreszeiten“ heißen in der Übersetzung von Passarge: I. Die Gaben des Herbstes, II. Die Sorgen des Winters, III. Die Freuden des Frühlings, IV. Die Arbeiten des Sommers.



che. Passarge besprach kurz die Mängel seiner Vorläufer, Rhesa warf er in erster Linie vor, dass er den Text von Donelaitis stark gekürzt hatte. Rhesas Übersetzung, so Passarge, „entbehrt nicht eines gewissen poetischen Schwunges, sucht aber den Dichter überall möglichst zu verschönern und mildert alles rein Natürliche und Realistische so stark ab, dass es oft Mühe macht, das Original in dieser Übersetzung wiederzuerkennen“<sup>25</sup>. Die Übersetzung Nesselmanns hielt er dagegen für „so wörtlich, dass dadurch der poetische Genuss aufgehoben wird“<sup>26</sup>. Wenn Rhesa die Originalität von Donelaitis unterstrich, so stellte ihn Passarge in die Reihe der großen Dichter und deutete als erster auf dessen Verbundenheit mit der antiken Tradition durch die Hexameterform seiner Gedichte sowie durch manifesten „Geist eines Hesiod und Theokrit“<sup>27</sup>. Der Übersetzer bewunderte das dichterische Talent von Donelaitis, der in seiner Muttersprache nur Dainos<sup>28</sup> oder geistige Lieder gekannt haben sollte, und auf der Suche nach poetischen, syntaktischen oder phraseologischen Lösungen in seinem Text war er genötigt, „auf das Deutsche, seine zweite Muttersprache“ zurückzugreifen. In der Situierung des Dichters im literarischen Kontext der Epoche deutete Passarge darauf hin, dass einst Thomson derart „realistisch“ geschrieben habe, er bezweifelt aber, dass der preußisch litauische Dichter ihn gekannt hätte. Passarge skizzierte kurz den Lebenslauf des Dichters, den Aufbau der „Jahreszeiten“, die seiner Meinung nach dem Vorbild von Theokrit folgend als einzelne Szenen – „Idyllen“ geschrieben wurden. Das Bild des Dichters, wie es Passarge entwirft, zeigt einen hoch begabten Menschen, der als Geistlicher seiner deutsch-litauischen Gemeinde nahe stand, Gedichte schrieb, die er seinen Freunden vorlas, der gerne auf Klavieren spielte, die er selber gebaut hatte, sich mit der Verfertigung physikalischer Geräte beschäftigte, ein guter Gärtner und Hauswirt war. Dasselbe Bild von Donelaitis zeichnet auch Johannes Bobrowski in seinem Donelaitis-Roman „Litauische Claviere“ auf<sup>29</sup>.

---

<sup>25</sup> L. Passarge: Donalitus' Leben und Dichtungen, op.cit., S. 3.

<sup>26</sup> Ebenda, S. 4.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 5.

<sup>28</sup> „Dainos“ – ist eine übliche Bezeichnung für litauische Volkslieder.

<sup>29</sup> Vgl.: J. Bobrowski: Litauische Claviere, in: Johannes Bobrowski: Gesammelte Werke in sechs Bänden, dritter Band: Romane, hrsg. von Eberhard Haufe, Stuttgart 1999, S. 230 ff.

Die deutschsprachige Donelaitis-Edition von Passarge kann man als eine gewisse Situierung des preußisch litauischen Dichters in der deutschen Kultur des ausgehenden 19. Jahrhunderts auffassen. Der Erstausgabe von Rhesa galt die Entdeckung des bislang unbekanntem Dichters, der dem litauischen sowie dem deutschen Lesepublikum vorgestellt wurde. Die Editionen von Schleicher und Nesselmann waren mehr an das „gelehrte“ Publikum gerichtet, das sich beruflich mit der Sprachwissenschaft befasste. Die Passarge-Ausgabe änderte die Aussicht der Rezeption zugunsten des deutschen Lesers, nicht unbedingt der ausgebildeten Philologen. Somit kann man feststellen, dass das 19. Jahrhundert in der Donelaitis-Forschung von der deutschen Rezeption geprägt wurde.

Einen großen Beitrag zur deutschen Donelaitis-Rezeption, die auch eine bedeutende Wirkung auf die litauische Donelaitis-Forschung ausübte, leistete Friedrich Tetzner (1863-1919), der als erster Biograph von Donelaitis gilt. Seine zahlreichen Studien zum Leben und Werk von Donelaitis, auch von ihm gesammelte wertvolle Quellen und Archivmaterialien, z. B. die offiziellen Schriften sowie Kirchenregister, die Donelaitis eigenhändig ausgefüllt hat, veröffentlichte er in den deutschen Periodika<sup>30</sup>. Sie wurden später auch in Litauen samt litauischer Übersetzung publiziert<sup>31</sup>. Donelaitis' Einträge in die Kirchenbücher der Tollming-

---

<sup>30</sup> F. Tetzner: Die Tolminkemischen Taufregister des Christian Donalitus, „Altpreußische Monatsschrift“, Bd. XXXIII, Königsberg 1896, S. 18-35; Die Tolminkemischen Kirchenbauakten aus der Zeit des Christian Donalitus, Bd. XXXIII, S. 190-201; Christian Donalitus, Bd. XXXIV, Königsberg 1897 S. 277-331, 407-441; Neue Donalitia, Bd. XXXVI, Königsberg 1899, S. 305-310; Zum zweihundertjährigen Geburtstag des ostpreußischen Dichters Christian Donalitus, Bd. LI, Königsberg 1914, S. 171-187, 250-270. Tetzners Beiträge erschienen außerdem in anderen Periodika: Christian Donalitus und Tolminkemen, „Nord und Süd“, Bd. 80, S. 242-250; Litauer in Ostpreußen, „Globus“, Bd. 68, S. 268-271. Ein wichtiges Dokument, ein Selbstzeugnis von Donelaitis „Allerley zuverlässige Nachrichten für meinen Successor“ veröffentlichte Tetzner in der Zeitschrift „Unsere Dichter in Wort und Bild“, 1896, Bd. VI, S. 17-31.

<sup>31</sup> Die von F. Tetzner gesammelten Archivmaterialien zum Leben und Werk von Donelaitis erschienen zuerst in der Jubiläumsausgabe des Institutes für Litauische Sprache und Literatur, Bd. VII - zum 250. Geburtstag des Dichters: K. Korsakas (Hg.): Kristijonas Donelaitis. Pranešimai. Straipsniai. Archyvinė medžiaga, Vilnius 1965, S. 339-520. Die kommentierte Publikation der Archivmaterialien erschien in den Gesammelten Werken des Dichters, in: Kristijonas Donelaitis: Raštai, hrsg. von K. Korsakas, Vilnius 1977, S. 401-594. Eine ausführliche Auswahl von Arbeiten zur Donelaitis-Forschung, die in deutscher Sprache erschienen ist, gab 2002 Leonas

kehrer Gemeinde, sein separates Schreiben an seinen zukünftigen Nachfolger und andere Dokumente geben Einsicht in seine Lebensauf-fassung. Die Leistung Tetzners ermöglicht somit, von der deutschen nach litauischen Rezeption und Deutung des Werkes von Donelaitis eine Brücke zu schlagen. Seine Verdienste wurden von den litauischen Donelaitis-Forschern sehr hoch geschätzt. So schreibt Leonas Gineitis in seiner Studie „F. Tetzners Beitrag zur Donelaitiana“: „F. Tetzner, als typischer Vertreter der kulturhistorischen Richtung in der Literaturwis-senschaft an der Schwelle des 19. und des 20. Jahrhunderts, hat eine außerordentliche Arbeit geleistet, der nur wenige Fakten hinzugefügt werden konnten“<sup>32</sup>.

Die moderne Wirkungsgeschichte von Donelaitis in Deutschland be-ginnt mit Hermann Buddensieg. 1966 erschien in München seine neue Übersetzung der *Metai*, die 1970 nochmals in der DDR herausgebracht wurde<sup>33</sup>. Die „moderne“ Auffassung beruht in erster Linie darauf, dass Donelaitis ohne Vorurteile als litauischer Nationaldichter betrachtet wird, wovon auch seine Namensform zeugt. Die in der Münchener Aus-gabe veröffentlichte Abhandlung des Übersetzers „Kristijonas Donelai-tis. Leben und Werk in seiner Zeit“ gibt einen Überblick über die Epo-che des Dichters sowie über das kulturelle Milieu des preußisch-litauischen Pfarrers. Die in dem Nachwort benutzten Forschungsergeb-nisse von Tetzner, die Analyse der bisherigen deutschen Übersetzungen des Werkes von Donelaitis, der Überblick seiner Texte sowie die Kenntnisse des literarischen Kontextes des 18. Jahrhunderts tragen dazu bei, dass die Skizze von Buddensieg eine besondere Aufmerksamkeit verdient, denn es war damals der ausführlichste Beitrag zum Leben und Werk des Dichters in Deutschland. Buddensiegs „Geleitwort“ zur Leipziger Ausgabe seiner *Metai*-Nachdichtung ist eine auf über die Hälfte verkürzte Studie seines Nachworts aus der Münchener Donelai-tis-Edition. Sie konzentriert sich vor allem auf die literarische Umge-bung des Textes. Charakteristisch ist auch, dass Buddensieg außer der

---

Gineitis in litauischer Übersetzung heraus: L. Gineitis (Hrsg.): Iš vokiškų darbų apie Kristijoną Donelaitį, Vilnius 2002.

<sup>32</sup> L. Gineitis: F. Tetznerio įnašas į donelaitianą, in: L. Gineitis, A. Samulionis (Hrsg.): Darbai apie Kristijoną Donelaitį, Vilnius 1993, S. 136-157.

<sup>33</sup> Kristijonas Donelaitis: Die Jahreszeiten, Nachdichtung von Hermann Buddensieg, München 1966; Kristijonas Donelaitis: Die Jahreszeiten, Ein litauisches Epos. Nachdichtung und Geleitwort von Hermann Buddensieg, Leipzig 1970.

Auslassung wichtiger kulturhistorischer Begebenheiten eine markante Änderung im Untertitel vornimmt: „Ein litauisches Epos“, was sehr strikt seine Gattungsbezeichnung ausdrücken sollte: „Das ist gerade das in der Weltliteratur Einzigartige der Jahreszeiten-Dichtung von Donelaitis: der nicht bukolische, sondern durchaus rustikale Charakter, die ungeschönte, konkrete Darstellung des litauischen, eines von der modernen Zivilisation noch kaum berührten Bauernlebens um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Ostpreußen“<sup>34</sup>. Dadurch apostrophiert Buddensieg den üblichen sozialistischen Bauernkult, der in Sowjet-Litauen und in der DDR hervorgehoben wurde. Gleichzeitig markiert der neue Untertitel nicht nur eine wiederholte Verlegenheit mit der Gattungszuordnung der *Metai*, sondern bezieht sich auch auf den Untertitel der Erstausgabe von Rhesa, der hieß: „Ein ländliches Epos“. Dieses symbolische Korrektiv von „ländlich“ zu „litauisch“ kennzeichnet eine entscheidende Situierung des einst preußisch-litauischen Dichters in der litauischen Nationalliteratur, gleichzeitig fokussiert es eine umgewandelte Rezeptionsgeschichte: Im 20. Jahrhundert gilt Donelaitis als litauischer Nationaldichter. Die Gattungsreferenz auf Rhesas Bezeichnung der *Metai* als Epos kann man hier als unberechtigt betrachten, da sonst der literaturwissenschaftliche Text von Buddensieg sehr deutlich das Werk von Donelaitis in der Konstellation der europäischen Landlebendichtung situiert.

Außer den genannten Arbeiten über Donelaitis seien noch andere Bemühungen um die Popularisierung des Werkes des Dichters in Deutschland erwähnt, vor allem die Publikationen der Jahresschrift „Annaberger Annalen. Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen“, die sowohl die litauischen Autoren in deutscher Übersetzung als auch die Deutschen verfasst haben. Der Text von Audronė Žentelytė „Der emanzipatorische Diskurs und seine Grenzen: Deutsche, Litauer und Letten zwischen Aufklärung und Romantik“ stellt Donelaitis' Werk in den Kontext der rationalistischen Richtung der Aufklärung, und es wird mit den Texten eines Letten, Gothard Friedrich Stender, „Buch der hohen Weisheit“ (1774), sowie eines Aufklärers aus dem Großfürstentum Litauen, Kazimierz Narbutt, „Logik“ (1769), verglichen. „Die Jahreszeiten“ von Donelaitis betrachtet Žentelytė als „bedeutendsten litauischen

---

<sup>34</sup> H. Buddensieg: Geleitwort, in: Kristijonas Donelaitis: Die Jahreszeiten, Ein litauisches Epos. Nachdichtung und Geleitwort von Hermann Buddensieg, Leipzig 1970, S. 112.

Text des aufklärerischen Zeitalters“, der zudem „für einen durchaus emanzipatorischen Diskurs“ gehalten werden kann<sup>35</sup>. Zum ersten Mal wurden die *Metai* als befreiender Diskurs der „klugen litauischen Philosophen“ gesehen. Der Text von Sigita Barniškienė „Donelaitis und Tielo – zwei Beispiele von Koexistenz der Literaturen in Ostpreußen“ entspricht nicht ganz dem genannten Titel, denn die Autorin führt keine komparatistische Analyse der litauischen und der deutschen Literatur durch, sondern befasst sich vor allem mit dem Vergleich der deutschen Übersetzungen eines Fragments der *Metai* mit dem Anfang der „Frühlingsfreuden“ und gibt einen Überblick über die Geschichte der Übersetzungen des Werkes ins Deutsche. Die Autorin schlussfolgert bezüglich der Konstellation des Werkes von Donelaitis zwischen der deutschen und der litauischen Kultur: „Donelaitis war ein preußischer Pfarrer und ist zum litauischen Nationaldichter geworden. Warum? Die Antwort lautet ganz einfach: weil er sein Hauptwerk „*Die Jahreszeiten*“ auf Litauisch geschrieben hat. Die deutschen Philologen haben sich sehr um sein Andenken bemüht und sich für ihn interessiert. Das Poem gehört heute zum litauischen Literaturkanon und wurde traditionell, auch in der Sowjetzeit, in die Lehrbücher der litauischen Literatur einbezogen. Deutsche kennen Donelaitis kaum, obwohl er auch eine wichtige Gestalt der preußischen Kulturgeschichte ist“<sup>36</sup>. Diese Deutung trifft nur teilweise auf die Wirkungsgeschichte von Donelaitis zu. Es unterliegt keinem Zweifel, dass sein Werk in den deutschen Lehrbüchern fehlt, jedoch ist er unter einigen deutschen Literaturwissenschaftlern wohl bekannt, und zwar durch Bobrowskis Roman „Litauische Claviere“. Ein anderes Beispiel des literarischen Lebens von Donelaitis als Protagonisten sind die Novellen des deutschen Autors Heinz-Jürgen Zierke<sup>37</sup>. Ein

---

<sup>35</sup> A. Žentelytė: Der emanzipatorische Diskurs und seine Grenzen: Deutsche, Litauer und Letten zwischen Aufklärung und Romantik, in: Annaberger Annalen. Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen, Nr. 6, 1998, S. 65-66 ff.

<sup>36</sup> S. Barniškienė: Donelaitis und Tielo – zwei Beispiele von Koexistenz der Literaturen in Ostpreußen, in: Annaberger Annalen. Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen, Nr. 9, 2001, S. 248.

<sup>37</sup> H.-J. Zierke: Gottesmorgen in Tolmingkehmen, in: Annaberger Annalen. Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen, Nr. 6, 1998, S. 11-29. Fünf Donelaitis-Novellen des Autors erschienen in der litauischen Übersetzung: Heinz-Jürgen Zierke: Ana Regina važiuoja į miestą. Novelės apie Donelaitį. Vertė Raimonda Jonaitienė. Kaunas 1998; Fünf Donelaitis-Novellen des Autors erschienen 2014 in Annaberger Annalen über Litauen und deutsch-litauische

gewisses Interesse für sein Werk bestand in Deutschland noch Ende des 20. Jahrhunderts, wovon z. B. die Publikationen des Familienforschers Lutz Wenau<sup>38</sup> zeugen. Einen ähnlichen popularisierenden Charakter wie die Arbeiten von Wenau hat die Veröffentlichung von Helmut Rieder<sup>39</sup>, in der die Biographie von Donelaitis sowie eine ausführliche Inhalts-wiedergabe seiner *Metai* veröffentlicht wurden.

Die heutige Donelaitis-Forschung in Deutschland ist sehr gering, jedoch lisch sie nicht auf der Schwelle des 19. und des 20. Jahrhunderts aus. Der Name des Dichters ist präsent in den wichtigen biographischen Lexika<sup>40</sup> und sporadisch wird er in literaturwissenschaftlichen Abhandlungen aus den 70er Jahren angesprochen<sup>41</sup>. Von den neuesten Arbeiten ist das Buch von Joseph Kohnen „Lyrik in Königsberg 1749–1799“<sup>42</sup>

---

Beziehungen, Nr 22, S.209-288. Diese Nummer wurde Kristijonas Donelaitis / Christian Donalitus gewidmet.

<sup>38</sup> L. Wenau: Donalitus und die Deutschen, in: Annaberger Annalen. Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen, Nr 8, 2000. Wenau, wie schon erwähnt wurde, hält sich für Nachkommen des Familienstammes Donalitus. Seine Bemühungen konzentrieren sich auf der Registrierung der biographischen Daten von Donelaitis, den er, der deutschen Tradition des 19. Jahrhunderts gemäß, Donalitus nennt, oder auf Besprechungen der deutschen Arbeiten über den Dichter. In seinem Selbstverlag erschienen 5 Bände der „Neuen Donalitia“ (Lutz Wenau: Neue Donalitia I-V (Verlagsinterne Veröffentlichungen) 1996–1999), in denen die familiengeschichtlichen Forschungen, die Geschichte des Pfarrhauses und der Gemeinde Tolmingkehmen, der Nachdruck des Taufbuches der Kirche von Tolmingkehmen mit Anmerkungen des Autors, der Aufsatz über Donelaitis und die Deutschen publiziert wurden. Außer diesen Dokumentationen ließ Wenau die Übersetzung „der Jahreszeiten“ von Passarge aus dem Jahre 1894 in seinem Selbstverlag Lilienthal 1999 nachdrucken; diese Ausgabe wurde durch sein Vorwort ergänzt sowie mit Illustrationen litauischer Künstler V.K. Jonynas und V. Jurkūnas versehen. Sein biographisches Buch „Christian Donalitus. Pfarrerdichter von Tollmingkehmen und seine Zeit“ brachte er auch in seinem Selbstverlag im Jahre 1996.

<sup>39</sup> Die „Metai“ (Jahreszeiten) des Kristijonas Donelaitis betrachtet von Helmut Rieder, Kaltenkirchen 1988.

<sup>40</sup> Vgl.: „Donalitus/Donaleitis/Christian“, in: Neue Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. IV, Berlin 1957, S. 69.

<sup>41</sup> Vgl.: R. Böschenstein-Schäfer: Idylle, Stuttgart 1977, S. 95; H. Motekat: Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen 1230–1945, München 1977, S. 116-120.

<sup>42</sup> J. Kohnen: Lyrik in Königsberg 1749–1799, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Lang 2000, S. 209-213.

bemerkenswert, in dem ein Kapitel auch Donelaitis gewidmet wurde. Das ist freilich ein Exkurs, da Donelaitis mit Königsberg nur seine Studienzeit an der Albertina (1736–1740) verbindet, aber dies ist zugleich auch ein wichtiger Befund seiner vereinzelt, aber immer noch präsenten Rezeption in Deutschland. Die vorletzte Donelaitis-Nachdichtung von Hermann Buddensieg schlug eine Brücke zwischen dem 19. Jahrhundert und der Gegenwart. Bis heute bleibt die Wichtigkeit dieses markanten Ereignisses aktuell, was in der Rezension der Nachdichtung von Walther Eggert folgendermaßen ausgedrückt wurde: „Dieses wurde übrigens im 19. Jahrhundert von deutschen oder auf deutschem Boden lebenden Forschern erkannt, auf denen Buddensiegs ‚Nachdichtung‘ beruht – aber dass Buddensieg nicht nur erneut auf diesen Volkspoeten aufmerksam machte, scheint wesentlich zu sein, sondern dass er mit seiner Neudichtung einen inneren, ja einer über-nationalen Verpflichtung der deutschen Forschung und Übersetzungskunst diene: das mag hier ganz besonders betont sein“<sup>43</sup>.

Die neueste Übersetzung von Gottfried Schneider schlug eine Brücke in das 21. Jahrhundert, und zwar eine ganz moderne. Mit seiner Ausgabe befreite Schneider den litauischen Klassiker vom wissenschaftlichen bzw. philologischen Ballast und verlieh dem Werk eine neue Qualität. Der neue Donelaitis von Schneider klingt natürlicher für die Deutschen als das litauische Original für die Litauer, in erster Linie durch die moderne, lesbare und verständliche Sprache, wenn es auch um die weit entlegenen, manchmal ja fremden Dinge und Begebenheiten geht.

Über den Übersetzer wissen wir nur so viel, was er selbst in der Notiz des Übersetzers schreibt:

Ich, damals Pfarrer in Berlin-Zehlendorf, bin Anfang der neunziger Jahre als Helfer beim Wiederaufbau der lutherischen Gemeinde in die Hauptstadt Litauens gerufen worden. Ich machte mich mit der litauischen Sprache vertraut und war dann bis 2000 an der Universität Klaipeda an der theologischen Kathedra als Dozent tätig.

Meine litauischen Gesprächspartner schenken mir die „Metai“ von Kristijonas Donelaitis, der im heutigen Litauen als Begründer

---

<sup>43</sup> W. Eggert: Dichter des Dichters [Kristijonas Donelaitis „Die Jahreszeiten“: Nachdichtung von Hermann Buddensieg, München 1966], in: Heidelberger Fremdenblatt. Dezemberausgabe 1967, Heidelberg, S. 10.

der litauischen Literatur und Nationaldichter gilt. Die in Vilnius, überhaupt in Litauen lebenden lutherischen Litauer haben alle ihre Wurzeln in den Dörfern und Kleinstädten des Memellandes.

In Berlin war ich Mitglied des Baltistenkreises an der Humboldt-Universität, und dort habe ich mehrmals über die „*Metai*“ des Donelaitis referiert. Es gibt fünf (sic!) deutsche Übersetzungen, aber mit allen, selbst mit der renommierten jüngsten von Hermann Buddensieg (1966), sind heutige Baltisten nicht recht glücklich. Sie haben mich ermutigt, das ganze Werk neu zu übersetzen.<sup>44</sup>

Die paratextuellen Erklärungen des Übersetzers geben weitere Informationen über die Entstehung der Übersetzung: Das Grundmotiv war, das erste fiktionale Werk des litauischen Pfarrerdichters der Frau Christine zu präsentieren (die vorliegende Ausgabe wurde Ihrem Andenken gewidmet). Die erste Fassung der *Metai* wurde in Prosa verfasst, erst nachher hat der Übersetzer den Versuch unternommen, den Inhalt in Hexametern zu fassen, was aber ziemlich holprig klang. Zu Hilfe kam Kristof Wachinger, der Lyrik-Verleger und -Lektor, der dem Donelaitischen Text den letzten Schliff gab: „Aus der ursprünglichen Übersetzung entstand ein Text, der sich fließend lesen und sprechen lässt – fast wie das Original“ – schrieb Schneider in seiner spärlichen Notiz.<sup>45</sup> Die durchaus gelungene Endfassung war der Mühe und Präzision des bescheidenen Übersetzers Schneider und dem dichterischen Talent des Lektors Wachinger zu verdanken.<sup>46</sup>

---

<sup>44</sup> Gottfried Schneider: Notiz des Übersetzers, in: Kristijonas Donelaitis: Die Jahreszeiten. Aus dem Litauischen von Gottfried Schneider, Langewiesche-Brand, Ebenhausen bei München 2016, S.125.

<sup>45</sup> Ebenda, S. 126.

<sup>46</sup> Kristof Wachinger ist am 2. Juli 2018 gestorben. Über seine Verdienste für die Buchkultur und seine langjährige Arbeit im Familienverlag Langewiesche-Brand ist in seiner Todesanzeige zu lesen: „Am 2. Juli ist Kristof Wachinger, der langjährige Verleger von Langewiesche-Brandt und Gründer der C. H. Beck – Reihe *textura*, im Alter von 88 Jahren verstorben. Er war „Verleger, Lektor, Hersteller, ja, sogar Schriftsetzer in Personalunion“ (so „Altverleger“ Wolfgang Beck, der 2010 große Teile von Wachingers Verlag und damit auch die Reihe *textura* übernommen hatte).

Sein Verlag trauert um einen „Homme de Lettres mit Geistes- und Herzensbildung, der eine wunderbar zeitgemäße Gesprächs- und Briefkultur pflegte“.



Das gegenwärtige Deutsch erklingt in Schneider-Wachinger Hexameter-Fassung der *Metai* fast natürlich, ohne Stolpern, ohne unnötigen Füllwörter und Schmuckelemente, so schlicht, einfach und schön, wie bei Donelaitis.

Die neue Donelaitis-Ausgabe zielt genau auf die Leser der Gegenwart, denn der lesbare Text erklärt sich selbst. Seit der Ausgabe von Buddensieg etablierte sich der litauische Vor- und Nachname des Dichters, die Jahreszeiten-Teile sind nicht nach Rhesa betitelt, sie heißen bloß: Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Nach dem Vorschlag des Lektors wurden die Zwischenüberschriften eingeführt, die eine lose Szenenfolge der *Metai* ordnen und einigermaßen erklären. So lauten Didaskalien Wachingers in „Frühling“: *Das Erwachen der Landschaft und der Tiere / Die Heimkehr der Störche / Nochmals die Vögel, besonders die Nachtigall / Die Rede des Adlers und die des Storches / Der betrunkenen Mensch / Lauras kritisch über Hoch und Niedrig, Fleißig und Faul / Pritschkus über Kindheit und Heranwachsen und über das mühselige Erdenleben / Slunkius bekennt sich zur Faulheit / Zurechtweisung des Faulen. Plädoyer für die Haustiere / Blekius beklagt seine Armut, Pritschkus setzt ihm den Kopf zurecht.* Eine ähnliche Maßnahme verwendete im Jahre 1933 der erste polnische Übersetzer der *Metai* Kazimierz Pietkiewicz.<sup>47</sup>

Anstatt eines wissenschaftlichen Apparats mit Kommentaren entschieden sich die Herausgeber für eine plausible Studie von Alfred Kelletat,<sup>48</sup> in der die historisch-geographisch-philologische Situierung des litauischen Dichters einleuchtend dargelegt wurde.

---

Noch 2006 hatte Wachingers Verlag sein 100-jähriges Verlagsjubiläum gefeiert, das auf Lyrik und erzählerische Literatur spezialisiert war. Wachinger, bis 2005 auch noch im „Nebenamt“ Herausgeber der zweisprachigen Reihe des dtv, hatte die Verlagsleitung 1954 von seinem Großvater und Verlagsgründer Wilhelm Langewiesche übernommen. (...), in: <https://www.buchmarkt.de/menschen/kristof-wachinger/> (Zugriff am 29.07.2018).

<sup>47</sup> Chrystjan Donalitus: Rok: Obrazy z życia chłopów XVIII-go wieku (blisko 200 lat temu). Z V-go wydania litewskiego – Szlapelisa przełożył K.P. [Kazimierz Pietkiewicz], Warszawa 1933.

<sup>48</sup> Die vollständige Studie von Alfred Kelletat erschien in den Annaberger Annalen über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen, Nr 20, 2012.

Warum sollte die Übersetzung Schneiders besser als die vorangehenden deutschen Übertragungen von Donelaitis sein? Nicht nur aus dem Grunde, dass frühere Ausgaben längst antiquarisch geworden sind und nur in den größten Bibliotheken zu finden sind.

Die neuste Übersetzung ist greifbar, ästhetisch und poetisch perfekt, verständlich und gut klingend. Es stellt sich heraus, dass der deutsche Hexameter auch für das heutige Deutsch gut fassbar ist. Von der Schönheit der neuen Übersetzung soll die Passage aus dem „Sommer“ zeugen, die eine gesunde Lebensweise der Bauern, ihre gewissermaßen erzwungene ärmliche Diät und körperliche Aktivität durch die Arbeit preist, was heutzutage wiederum sehr modern klingt. Es stellt sich heraus, dass der preußisch-litauische Dichter – prophetisch – der gegenwärtigen Ernährungswissenschaft vorangeht, indem er die fett- und fleischlose Kost zu loben weiß. Es war zu Donelaitis' Zeiten eine soziale Bedingtheit, aber der Dichter hat intuitiv die Ätiologie der „Herren-Krankheiten“ erkannt. An dieser Passage kommen andere Donelaitische Motive zum Ausdruck, wie die bäuerliche Identität der Litauer in der Gegenüberstellung mit Herren und Städtern, Arbeitsethos, Fügung an den göttlichen Willen, und nicht zuletzt belehrender oder ermunternder Ton, ein Glück im Unglück, aus diesem Stand der Dinge sogar „profitieren“ zu können, wenigstens gesund bleiben. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient in der angeführten Textpassage die Figur von **Giltinė**, die einerseits die Todesgöttin der baltischen Stämme aus vorchristlichen Zeiten bedeutet, andererseits aber auch den Sensemann, eine durchaus christliche Figur. Für die Übersetzer war es eine Stelle, wo sie ihre Interpretation der Kulturgeschichte präsentieren sollten. So lautet das Original von Donelaitis:

Mes lietuvinkai vyžoti, mes nabagėliai  
Ponams ir tarnams jų rods prilygti negalim;  
Bet ir poniškas ligas kentėt neprivalom.  
Ak! kaip daug mieste bei dvaruose prisistena,  
Kad mus atlankyt pamaži vėl vasara rengias.  
Čia viens, rékaudams durnai, su podagra pjaujas;  
O kits ten, kitaip dūsaudams, daktaro šaukia.  
Ai! dėl ko ponus taip skaudžiai kankina ligos?  
Kodėl jų taip daug pirm čėso **Giltinė** suka?

Todėl, kad jie būriškus išjuokdami darbus  
Su griekais kasdien ir vis tingėdami penis.  
O štai mes, mieste per nieką laikomi būrai,  
Pasukų kiek ar išrūgų skystų prisiurbę,  
Vis tekini, kaip klapams reik, atliekame darbus.<sup>49</sup>

Der Vergleich aller vorhandenen Übersetzungen dieser Textstelle kann einen Einblick in die Entwicklung der deutschen Sprache geben sowie translatorische Fähigkeiten der Übersetzer anschaulich machen. Darüber hinaus kann man die kommunikative Funktion der *Metai* von Donelaitis prüfen lassen. Die ausgewählte Textstelle, in der ein eigenartiges Bekenntnis zur preußisch-litauischen Identität durch Zugehörigkeit zum Bauernstand erklingt, hört man Donelaitis selbst, wenn er seine Kundgebung durch Pritschkus, eine positiven Figur der Dichtung, sprechen lässt. Der Kollektiv-Plural „wir“ ist hier maßstabgebend. In der Erstausgabe von Martin Ludwig Rhesa lautet dies in seiner Übersetzung:

Wir litthauischen Leute wir bastsohluentragenden Armen,  
Können's zwar vornehmen Herren nicht gleich thun, noch ihren  
Dienrn;  
Aber wir dürfen kein Weg auch leiden an vornehmer Krankheit!  
Ach, wie Viele doch stöhnen in Städten, wie Viel' in Pallästen!  
Wenn sie sich zur Sommer-Reis' anschicken sich uns zu besuchen,  
Seufzet der Ein' allhier von der Fußgicht heftig gestochen,  
Schreyet der Andere doort zu dem Arzt, ob anderer Krankheit.  
Warum doch plaget der Schmerz, der grimme, die vornehmen Her-  
ren?  
Warum hinrafft vor der Zeit so Viele die **Göttin des Todes**?  
Darum, dieweil sie der Arbeit, unserer bäurischen, lachen,

---

<sup>49</sup> Kristijonas Donelaitis. Raštai I tomas. *Metai*. Dokumentinis ir kritinis leidimas. Sudarė Mikas Vaicekauskas, Vilnius: Lietuvių literatūros ir tautosakos institutas, S. 59. In der dokumentar-kritischen Ausgabe der *Metai* wurde der Originaltext von Donelaitis auf der einen, der kritische Text mit der vergegenwärtigten Rechtschreibung auf der anderen Seite gedruckt. Im vorliegenden Beitrag wird der kritische Text zitiert.

sich von Sünden nähren nähren hinlebend in Müßiggang täglich.  
Aber wir Bauern, sieh' da, die man für nichts in der Stadt hält,  
Wenn wir entrahmte Milch nur geschlürft oder reinlichen Molken.  
Thun, wie's flinken Gesellen geziemt, im Springen die Arbeit.<sup>50</sup>

Nesselman, der eifrige Kritiker Rhesas, übersetzte diese Passage originalgetreu, doch mit seinem eigenen Korrektiv:

Wir Littauer, auf Bastschuh'n schreitend, wir armes Gesindel,  
Können es weder den Herrn gleich thun noch ihren Bedienten;  
Aber wir brauchen auch nicht der Herrn Krankheiten zu dulden.  
Ach, wie Viele doch stöhnen vor Schmerz in der Stadt, auf den Gü-  
tern,  
Wenn sich der Sommer gemach neu anschickt uns zu besuchen.  
Hier mit dem Podagra rauft sich der Eine und jammert erbärmlich,  
Dort ob andere Qual ein Andere schreit nach dem Doctor.  
Warum peinigen, ach, Krankheiten so schrecklich die Herren?  
Warum rafft so viele von ihnen **der Tod** vor der Zeit hin?  
Darum, weil sie, verhöhrend der Bauern redliche Arbeit,  
Täglich in Sünden versenkt und stets faulenzend sich nähren.  
Aber o sieh, wir Bauen, für nichts bei den Städtern geachtet,  
Wenn wir saure Milch nur genießen und wässrige Molken,  
Immer behend, wie es Burschen geziemt, vollziehn wir die Ar-  
beit.<sup>51</sup>

Die Fassung von Ludwig Passarge, der der Donelaitischen Dichtung einen poetischen Schwung zu verleihen trachtete, klingt Pritschkus' Rede in „Die Arbeiten des Sommers“:

---

<sup>50</sup> Das Jahr in vier Gesängen, ein ländliches Epos aus dem Litthauischen des Christian Donaleitis, genannt Donalitus, in gleichem Versmaß ins Deutsche übertragen von D.L.J. Rhesa, Prof.d.Theol. Königsberg: Hartung 18181, hier: Die Arbeiten des Sommers, S. 37.

<sup>51</sup> Christian Donalitus. Littauische Dichtungen nach Königsberger Handschriften mit metrischer Uebersetzung, kritischen Anmerkungen und genauem Glossar. Herausgegeben von G.H.F. Nesselmann, Königsberg 1869, hier XI. Des Sommers Arbeiten, S. 153, 155.

Wir Littauer, wir arme, auf Bastschuh'n gehende, können's  
Weder den vornehmen Herrn gleichthun, noch ihren Bedienten,  
Aber wir haben auch nicht zu leiden an vornehmer Krankheit  
Ach wie viele die stöhnen vor Schmerz in der Stadt, in den Schlös-  
sern,  
Wenn sich wieder gemach der Sommer zur Wiederkehr anschickt!  
Einer ringt mit dem Podagra und jammert erbärmlich,  
Während ein anderer stöhnt und ächzt und schreit nach dem Doktor.  
Warum peinigen doch Krankheiten also die Herren?  
Warum rafft vor der Zeit so viele hastig **der Tod** hin?  
Darum, weil sie verlachen der Bauern tägliche Arbeit,  
Und sich tagein tagaus von Sünden nähren in Faulheit.  
Aber wir in den Städten für nichts geachtete Bauern,  
Die wir saure Milch nur genießen und Molken, wir springen  
Immer behend, wie's Burschen ziemt, zur heilenden Arbeit.<sup>52</sup>

Eine neue Übersetzung wird immer als Vervollkommnung der vorangehenden Translation vorgenommen. Die vorletzte Metai-Nachdichtung von Buddensieg trennen von der Passargischen über 70 Jahre. Mit Recht kann man hier über die Modernisierung, Vergegenwärtigung der Übertragungen des 19. Jahrhunderts sprechen:

Ach, wir Litauer, arme Tröpfe, auf Bastschuhen gehend,  
Können wohl niemals den Herren noch ihren Dienern je gleichen;  
Aber wir müssen auch niemals an vornehmen Krankheiten krank-  
sein.  
Ach, wie viele stöhnen in Städten, auch auf den Gütern,  
Wenn der Sommer allmählich sich anschickt, uns zu besuchen.  
Einer plagt da mit Podagra sich und schreit toll vor Schmerzen,  
Dort ein anderer mit andern Beschwerden ruft nach dem Doktor.  
Ach, warum peinigen Krankheiten immer so schmerzhaft die Her-  
ren?

---

<sup>52</sup> Christian Donalitus' Littauische Dichtungen. Übersetzt und erläutert von L. Passarge, Halle 1894, hier IV. Die Arbeiten des Sommers, S. 275-276.

Warum würgt wohl die **Todgöttin Giltine** vorzeitig viele?  
Deshalb, weil sie die Arbeit der Bauern hochnäsigt höhnen,  
Tag für Tag stets mit Sünder und Faulenzereien sich mästen.  
Sieh aber, wir von den Städtern für nichts geachtete Bauern  
Schlürfen nur etwas Buttermilch oder versäuerte Molken,  
Ziehn aber hurtig wie immer zur Arbeit als muntere Burschen.<sup>53</sup>

Die Zusammenstellung der älteren Übertragungen zeigt, dass die ermunternde und belehrende Rede des Schulzen Pritschkus zu Beginn der Sommersaison in der Schneider-Wachinger-Übersetzung genauso kommunikativ und natürlich wie das litauische Original klingt:

Wir sind arm und schlicht, wir Bastschuh-Litauer Preußens,  
mit den Herren (und ihren Dienern) nicht zu vergleichen!  
Aber wir müssen auch nicht die Herren-Zipperlein leiden.  
Viele Gehobene, in den Städten, so auf den Gütern,  
stöhnen und klagen, sobald der warme Sommer sich meldet.  
Einen plagt das Podagra, er schreit wie ein Blöder,  
und ein anderer, anders leidend, ruft nach dem Doktor.  
Warum peinigt Krankheit oft so übel die Herren?  
Warum holt **der Tod** so früh so viele von ihnen?  
Weil sie das Leben der Bauern verachten, das einfache Leben,  
faul sind und fett essen (von anderen Sünden zu schweigen).  
Schau uns an, uns sehr gering geachtete Bauern,  
die nichts trinken als Buttermilch und saure Molke  
und tagaus, tagein die Arbeit von Knechten verrichten!<sup>54</sup>

Die kommunikative Funktion der Verständlichkeit ist durch eine Erweiterung der Bedeutungsebene erreicht. Schneider übersetzt die von Donelaitis verwendete nationale Zugehörigkeit „lietuvininkai“ [Preußisch-

---

<sup>53</sup>Kristijonas Donelaitis: Die Jahreszeiten. Nachdichtung von Hermann Buddensieg, München 1966, hier Sommermühen, S. 36-37.

<sup>54</sup>Kristijonas Donelaitis: Die Jahreszeiten. Aus dem Litauischen von Gottfried Schneider, Langewiesche-Brand 2016, S. 31.

Litauer], die Bastschuhe tragen – als „Bastschuh-Litauer Preußens“, was besonders gelungen ist, denn auf diese Weise kam zum ersten Mal das ungewöhnlich auf Litauisch klingende Prädikat „vyžoti“ zum Ausdruck.

In der Logik der Aktualisierung der Sprache kommt es auch zur Vereinfachung der Translation, worauf Jürgen Joachimsthaler, der einzige Rezensent der letzten Übersetzung der *Metai* von Schneider aufmerksam macht:

Auffällig ist, dass Schneider manche Stellen, die in früheren Ausgaben umfangreicher Kommentierung bedurften, durch pragmatische Lösungen vereinfacht, dadurch aber auch leichter zugänglich macht. Er richtet sich nicht an den wissenschaftlichen Leser, erst recht nicht an den Baltisten, sondern an den interessierten Laien. Litauische Götter- und Dämonennamen zum Beispiel werden, ihrer pragmatischen Bedeutung entsprechend, einfach mit „Teufel“ übersetzt, „Giltinė“, der Name der Todesgöttin, wird im Einleitungsteil des „Sommers“ durch das Wort „Tod“ ersetzt, wie es dem Weltbild des protestantischen Landpfarrers Donelaitis entspricht. Tatsächlich fungieren die Namen der alten litauischen Götter bei Donelaitis an den wenigen Stellen, an denen sie in Figurenrede genannt werden, als Charakteristikum der Redenden und ihrer Sprache, ohne dass dem Namen dieser Götter irgendwo noch der Glaube an ihre Existenz entspräche. Teils dienen sie darüber hinaus als Fluchworte, teils als Allegorien. Indem er sie entsprechend ersetzt, raubt Schneider dem Text etwas Widerständigkeit – und viel Erklärungsbedarf. Man kann dies kritisieren und bedauern, sollte darüber aber nicht vergessen, dass auch dank solcher Entscheidungen Schneider die bisher erste Fassung Donelaitis’ auf Deutsch vorgelegt hat, die auch einem breiteren Publikum zugänglich sein dürfte. Angesichts der bisherigen Publikations- und Translationsgeschichte ist dies ein hohes Verdienst, dem der übersetzerische Preis schlecht angekreidet werden kann, der dafür entrichtet werden musste.<sup>55</sup>

---

<sup>55</sup> Jürgen Joachimsthaler: Endlich ein lesbarer Donelaitis! Gottfried Schneider legt die mittlerweile fünfte Übertragung der „Metai“ vor, in: <https://literaturkritik.de/donelaitis-jahreszeiten-endlich-ein-lesbarer-donelaitis-gottfried-schneider-legt-mittlerweile-fuenfte-uebertragung-metai-vor.23232.html> (Zugriff am 29.07.2018)

Die Übertragung von Schneider unter der Mitwirkung von Wachinger schlägt eine Brücke in der 200-jährigen Übersetzungsgeschichte der *Metai* von Donelaitis im deutschen Kulturraum. Es soll betont werden, dass es fast eine „doppelte“ Übersetzung ist: aus der litauischen Sprache des 18. Jahrhunderts in die deutsche Sprache des 21. Jahrhunderts. Donelaitis ist heute ein Klassiker, dessen Werk zu Pflichtliteratur in den Schulen und an den Universitäten Litauens gehört, der aber nicht mehr verständlich ist, vor allem durch die Regionalismen und Germanismen, und aus der Perspektive von 200 Jahren – durch die Archaismen. Das Original ist unantastbar, die Übersetzung kann aber viel. Der neue deutsche Donelaitis klingt modern und plausibel, stellenweise auch sehr aktuell. Der Hexameter ist kein kommunikativer Störfaktor, sondern eine akustisch-visuelle Textdisziplin.